



„Ave Maria“ – Beim Ausflug nach Galiläa singt der Chor vor einem Altar am See Genezareth den Touristen ein Lied. Aufn.: Gabriele Schulte

Nicht alle Wunden sind verheilt

Herzlicher Empfang und begeisterter Beifall für den Mädchenchor Hannover in Israel

„An den Wassern zu Babylon saßen wir und weinten und weinten.“ Den 137. Psalm, vertont von Franz Liszt, hat sich der israelische Chor für das gemeinsame Konzert mit den Mädchen aus Hannover ausgesucht. „Jerusalem, Jerusalem“, stimmen nach dem Solo beide Chöre in das Klagelied ein. Neomi Faran, die Leiterin des Moran-Kinderchors aus Bet Yitzhak, wünscht sich von den Deutschen mehr Liebe in der Jerusalem-Sequenz. Dagegen sind beim „Fede, Carita, Speranza“-Zyklus von Rossini, den der Mädchenchor Hannover fürs Programm vorgeschlagen hat, die Moran-Kinder bei ihren Vorbereitungen nur zu Glaube und Hoffnung, nicht aber zur Liebe vorgedrungen. Zeichen für eine noch immer schwierige Beziehung zwischen israelischen Gastgebern und deutschen Gästen? Die 54 Sängerinnen aus Hannover spüren davon nichts. Sie werden bei ihrer zehntägigen Konzertreise durch den jüdischen Staat mit offenen Armen empfangen und mit begeistertem Beifall entlassen.

„Eine besondere Reise“

„Nach Israel, das ist schon eine besondere Reise“, hat die 19jährige Joscha Beroleit in der Wartehalle des Frankfurter Flughafens gesagt und noch einmal im Politik-Kapitel des Reiseführers geblättert. Man müsse wohl auf Fragen zum Rechtsradikalismus in Deutschland gefaßt sein, und etwa beim Besuch von Holocaust-Gedenkstätten würde hoffentlich über die Nazi-Vergangenheit gesprochen werden. Anderen Chormitgliedern, wie der 18jährigen Stefanie Henke, ist zu Israel im Vergleich zu früheren Konzertreisen nach Rußland, Rumänien oder Amerika nichts „Besonderes“ eingefallen. Allerdings sei sie im vergangenen Jahr etwas irritiert gewesen, als ihr Austauschgast aus dem Moran-Chor abrupt das Wohnzimmer verließ, weil Hitler auf dem Fernsehbildschirm erschien. Geredet hätten sie darüber nie.

„Raise your songs of welcome“ aus den Hymnen von Gustav Holst haben die Mädchen im Gepäck, als sie vor dem Gemeinschaftshaus im nach Hühnermist und Orangenblüten duftenden Bet Yitzhak nördlich von Tel Aviv aus dem Reisebus aussteigen. Im Juni 1939 haben sich hier zwei Dutzend Männer und Frauen aus Deutschland in dunklen Anzügen und Sonntagskleidern versammelt, um fern der Judenverfolgung sumpfig-wüste Grundstücke für ein neues Leben als Landwirte auszulosen. Die Enkelinnen der Dorfgründer schließen die Gäste aus dem Land der damaligen Feinde in die Arme. „Ein bißchen komisch ist es schon“, meint eine 16jährige Israelin, die noch nicht in Deutschland war, „nach allem, was wir in der Schule gehört haben.“ Um so interessanter sei es zu sehen, wie die Deutschen wirklich sind.

„Ganz locker werden, ganz offen“, leitet Stimmbildnerin Gudrun Schröfel die gemeinsame Chorprobe ein. Gelegenheit zu sehen, wie die Deutschen wirklich sind, haben schon zahlreiche israelische Gastgeberchöre gehabt. Der für das reiche Kulturleben in vorderer Linie verantwortliche Gewerkschaftsverband Histadrut hat sich in den sechziger Jahren über Schweizer Chöre vorsichtig an die Deutschen herangetastet. Nicht zuletzt dank der Förderung durch den Deutschen Musikrat und des Engagements des Arbeitskreises Musik in der Jugend in Wolfenbüttel machen Sängerinnen und Sänger aus Deutschland mittlerweile fast die Hälfte der Chöre aus, die Israel besuchen. „Die Deutschen sind besonders gut im Organisieren“, berichtet Raphael Seelig, Leiter der Histadrut-Musikabteilung, ohne bitteren Unterton von guten Austauschereferenzen. Und musikalisch könne man viel von ihnen lernen. „Der Mädchenchor Hannover“, schwärmt der 40jährige, „ist der beste Chor, den ich je kennengelernt habe.“

„Christi Mutter stand mit Schmerzen...“ – geistliche Lieder, wie das Stabat mater von Pergolesi, gehören inzwischen zum Repertoire auch der israelischen Chöre. Bis vor gut einem Jahrzehnt waren christliche Messen und Requiems selbst im Rahmen von Gastspielen bei vielen Juden verpönt. Jetzt steht nur noch der bei den Nazis beliebte Richard Wagner auf der Tabuliste. Jahrzehntlang sollte allein die wieder zum Leben erweckte hebräische Sprache das Zusammengehörigkeitsgefühl der Juden im neuen Staat stärken; deutsche Arbeiterliederbücher, die Einwanderer in ihren Ranzen mitgebracht hatten, wurden mühsam ins Hebräische übersetzt. Jetzt nimmt niemand mehr Anstoß daran, wenn etwa der Moran-Chor den „Babylon“-Psalm in deutscher Sprache singt. „Das ist auch unsere Kultur und unsere Sprache“, erläutert Liora Carmeli, Mutter einer Moran-Sängerin.

Die neuen Fans folgen

„Stell dich nur kecklich ein, heut nacht bei Mondenschein.“ Der seit 40 Jahren von Ludwig Rutt, inzwischen gemeinsam mit Gudrun Schröfel geleitete Mädchenchor Hannover mit seiner gefeierten Solistin Katja Pieweck weckt bei den fünf Konzerten auch unter den älteren Zuhörern einhellige Begeisterung. „Wundervoll ausgebildete Stimmen“, heißt es immer wieder. Neue Fans, darunter Vertreter des Rentner-Verbandes ehemaliger Hannoveraner in Israel, folgen den Mädchen auf der Tourneeroute vom Dirigententreffen in der Universität von Tel Aviv über den Schulsaal von Bet Yitzhak entlang der Mittelmeerküste zum Kibbuz Yakum, nach Herzlya und bis zum ausverkauften Abschlußkonzert beim internationalen

Vokalfestival, das wiederum in Tel Aviv stattfindet. „Chöre mit älteren Sängern aus Deutschland würde ich mir nicht anhören“, sagt eine 69jährige Zuhörerin, die in München geboren ist. Da würde sie ständig überlegen, wie sich die Chormitglieder in der Nazi-Zeit verhalten hätten. „Aber bei den Mädchen, da ist das vorbei.“

Viele wollen wiederkommen

„Avadim hajinu a-ta bene chorin“, darf der Chor aus Hannover als erste offiziell vom Kibbuz Yakum eingeladene deutsche Gruppe zusammen mit der jüdischen Gemeinschaft beim Pessach-Fest anstimmen, dem Gedenkfest an den Auszug aus Ägypten. Noch vor wenigen Jahren hat ein Kibbuz-Mitglied gedroht, sein Gewehr hervorzuholen, falls Deutsche zu Besuch kämen. Einige Kibbuzim und eine stetig abnehmende Zahl von Familien bei den Gastgeberchören weigern sich weiterhin, Besucher aus dem Staat mit der national-sozialistischen Vergangenheit zu empfangen. „Bei Überlebenden aus den Ghettos und bei Menschen, die knapp der Gaskammer entkommen sind, ist das eine Wunde, die immer bleibt und bei jeder Begegnung wieder aufgerissen wird“, erklärt der Komponist und Chorleiter Henry Klausner, der den Mädchenchor in den Kibbuz eingeladen hat. Solange nur ein Mitglied gegen die Gäste sei, wolle man dessen in Israel mühsam gefundenen Seelenfrieden nicht stören.

„Hashi venu – bring uns zurück“ hat der Mädchenchor für die Israelreise als Zugabe eingeübt. Zugaben werden bei allen fünf Konzerten verlangt, und viele der Sängerinnen wollen wiederkommen in das Land, in dem ihnen nicht zuletzt die herzliche Gastfreundschaft imponiert hat. Eine irritierende Episode, wie im vergangenen Jahr mit dem Hitler-Film, ist Stefanie Henke diesmal nicht widerfahren. Sie hat sich mit den Israelis über Musik und kulinarische Spezialitäten unterhalten, von Politik oder Geschichte war nicht die Rede. Joscha Beroleit hat einiges über den Nahostkonflikt erfahren und über das Gefühl der Juden, von den arabischen Nachbarn ständig bedroht zu sein. Auf den Rechtsradikalismus in Deutschland ist sie nicht angesprochen worden. „Es wäre gut gewesen, eine Holocaust-Gedenkstätte zu besuchen“, meint die 19jährige, „einfach, um noch mal dran zu erinnern.“

Im Gepäck hat der Mädchenchor, der sich nun auf das Jubiläumskonzert am 9. Mai in der hannoverschen Marktkirche konzentrieren wird, vertonte Texte des Königs Salomo, die der Komponist Menachem Wiesenberg Ludwig Rutt und Gudrun Schröfel überreicht hat. „Ein jedes hat seine Zeit“, heißt es im Weisheitsbuch. „Eine Zeit zu weinen und eine Zeit zu lachen, eine Zeit zu klagen und eine Zeit zu tanzen.“

Gabriele Schulte